



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

## **Zwischen Spekulationsblase und Crash: die Börse als kultureller Ort**

Tanner, Jakob

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-106301>  
Book Section

Originally published at:

Tanner, Jakob (2014). Zwischen Spekulationsblase und Crash: die Börse als kultureller Ort. In: Forrer, Thomas; Linke, Angelika. Wo ist Kultur? Perspektiven der Kulturanalyse. Zürich: vdf Hochschulverlag, 95-125.

Jakob Tanner

## **Zwischen Spekulationsblase und Crash: Die Börse als kultureller Ort**

»Wo ist Kultur?« – Die Frage begreift Kultur als Raumphänomen und sucht nach ihrem Ort in der Gesellschaft. Das hat auch Rückwirkungen auf die Definition dessen, was Kultur ist – womit eine Doppelbewegung vorliegt: Zum einen soll der Kulturbegriff im Spiegelsaal von Theorieangeboten verortet werden, zum andern geht es darum, Kultur in architektonischen Ensembles, in urbanen Landschaften, in unterschiedlichsten räumlichen Konstellationen zu lokalisieren und sie überdies in imaginären Topografien, in Vorstellungsräumen und an Wunschorten aufzuspüren. Auf diese Weise lässt sich der *cultural turn* als *spatial turn* verstehen: Kultur wird ins Räumliche projiziert und an den Orten ihrer Entfaltung analysiert.<sup>1</sup>

### **1. Kleine und große Börsen**

Im Folgenden wird gezeigt, wie die »Wende zum Raum« ein analytisches Drehmoment auch in einer Geschichte der Börse freizusetzen vermag. Der Begriff »Börse« bezeichnet Unterschiedliches. Die »kleine Börse« lässt sich in die anonyme Geschichte des trivialen Geldgebrauchs einrücken. Der Blick richtet sich dann auf den Geldbeutel oder eben die Geldbörse, auf ein omnipräsenes Portable, das in einer kommerzialisierten Alltagskultur jederzeit zur Hand sein muss. Menschen tragen dauernd Geld auf sich herum. Im Helvetismus »Portemonnaie« kommt dies zum Ausdruck. Diese

Börsen werden an unterschiedlichen, vor Zugriffen anderer möglichst gut geschützten Körperstellen oder in speziellen, ästhetisch anspruchsvollen Trageeinrichtungen transportiert. Aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive ist interessant, dass Männer eher auf einen unappetitlich krumm- und plattgesessenen Geldbeutel in der Hosenhintertasche zugreifen, während Frauen mit oft kunstvollen Börsen stilsicherer auftreten.

Tatsächlich leitet sich das deutsche Wort »Börse« ab aus dem griechischen *býrsa*, was im Lateinischen zu *bursa* wurde und »Fell« oder »abgezogene Haut« bedeutet. Seit dem 9. Jahrhundert steht das althochdeutsche *bursa* für »Geldsäckchen« oder »Geldbeutel«. Im Folgenden geht es allerdings nicht um das kleine Bargeld, sondern um große Gelder, um Geldanlagen. Nicht die Liquidität, sondern die Investition, d.h. die längerfristige Bindung finanzieller Mittel zwecks Erzielung einer Rendite, rückt ins Zentrum des Interesses. Thematisiert wird die »große Börse« als der Ort, wo Geld zum Zweck seiner Vermehrung angelegt wird und wo deshalb materielle wie immaterielle Werte, Dinge und Titel, marktförmig im großen Stil gehandelt werden. Die Rede ist von Warenbörsen, Terminbörsen, Wertpapierbörsen, Devisenbörsen oder eben – als *singulare tantum* – von der Börse als einer zentralen Institution nicht nur des industriellen Kapitalismus, vielmehr der Moderne überhaupt.

Diese Börse entstand an der Wende zur Frühneuzeit: Seit dem 15. Jahrhundert sind Nachrichten über belgische Börsen überliefert; in Brügge bildete sich die Gewohnheit heraus, spekulativen Warenfernhandel als »Börsenhandel« zu bezeichnen; seit 1531 nennt sich ein in Antwerpen errichtetes Handelshaus so, und im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wurde das niederländische Wort *borse* ins Deutsche zurückimportiert und stand fortan für Handelszusammenkünfte sowie für die Gebäude, in denen diese vonstattengingen. In den gerade erst entstandenen USA wurde 1790 in New York an der Wall Street jener Handelsplatz gegründet, der später als New York Stock Exchange oder als »Wall Street« bekannt wurde. Während das Börsengeschäft schon in seinen Anfängen global war, wurde seit den 1830er-Jahren auch die Börse als Einrichtung zu einer weltweiten Erscheinung. Mit Börsengründungen in Indien, Süd- und Mitteleuropa und dann in weiteren Erdregionen entstand, unterstützt durch die Entwicklung der Telegrafie, ein weltweites Netz von Börsenplätzen.

Finanztechnisch ist die Börse ein Markt, auf dem fungible Werte oder vertretbare Sachen gehandelt werden. Es lassen sich Warenbörsen (oder Produktbörsen) von Wertpapierbörsen (oder Effektenbörsen) unter-

scheiden. Auch auf Ersteren ist die physische Sache, welche Gegenstand der Transaktion ist, abwesend. Es werden nicht direkt Waren getauscht, sondern man handelt mit »papiernen« Ansprüchen bzw. Verfügungsrechten auf Waren (z.B. Öl, Metalle oder Nahrungsmittel wie Getreide, Kakao und Kaffee). Auf Wertpapierbörsen stehen unterschiedlichste vertretbare Werte und verbrieft Verpflichtungen aller Art zum Verkauf. Es werden Aktien, Anleihen, Kuxe, Devisen (Währungen) oder sogenannte Finanzinstrumente, Derivate und »strukturierte Produkte« gehandelt.<sup>2</sup> Finanzmärkte erscheinen als Spiel mit Zeichen. Wie jedes Spiel gehorcht dieser Markt bestimmten (gesetzlichen und informellen) Regeln und unterliegt Kontrollen. Und er entwickelt sich nicht stetig, sondern als Aufeinanderfolge von *bubbles* und *crashes*. Krisen treten im Börsengeschäft mit einer gewissen Regelmäßigkeit ein und verlaufen nach einem bestimmten Muster, auch wenn die Akteure in jedem Crash etwas noch nie Dagewesenes zu sehen glauben.<sup>3</sup>

Der Börsenhandel wird in der Gegenwart getätigt, der Inhalt des Geschäfts bezieht sich aber auf die Zukunft. Die Preisbildung folgt den Erwartungen. Auf den Terminbörsen werden explizit Verträge abgeschlossen, die erst später ausgeführt werden. Damit sollen künftige Risiken reduziert werden. »Futures« ist ein einprägsamer Name für diese Art von Geschäften, die auf Beherrschung, auf Kolonialisierung der Zukunft angelegt sind. Dennoch bleibt das, was kommt, opak und unsicher. Wer sich deshalb nicht festlegen will, zieht »Optionen«, also künftige Wahlmöglichkeiten, vor. So können Investoren sich Alternativen oder eben Optionen offenhalten, indem sie heute das Recht kaufen, erst später zu entscheiden, ob sie eine Ware oder einen Wert kaufen wollen oder nicht. Eng damit verbunden ist der Derivat Handel. Derivate sind abgeleitete Finanzinstrumente, d.h., ihr Preis bzw. Kurswert hängt vom Wert eines zugrunde liegenden Handelsobjekts, dem Basiswert, ab. Diese Wertkaskaden sind seit den 1970er-Jahren parallel zum Aufstieg der elektronischen Datenverarbeitung immer wichtiger geworden. Im großen historischen Überblick zeigt sich, dass sich das Börsengeschäft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Zuge des Durchbruchs des modernen Industriekapitalismus gewaltig entwickelt und ausdifferenziert hat. Mit der forcierten Computerisierung des Börsenhandels kam es seit den beginnenden 1970er-Jahren zu einem weiteren Sprung und einer rasanten Komplexitätssteigerung, mit der die Regulierungsbehörden nicht Schritt zu halten vermochten und vor der die Politik geradezu kapitulierte.

Zu all dem wäre mehr zu sagen. Hier geht es allerdings um kulturelle Dimensionen der Börse und um den Ort dieses kommerziellen Geschehens. Diesbezüglich zeigt sich eine markant gegenläufige Entwicklung. Die Börse ist ein Ort und zugleich eine ortlose Einrichtung. Auf der einen Seite stellt sie einen imaginären Topos von geradezu magischer Qualität dar. Die Geldzauberei der Börse lässt Vermögen aus dem Nichts auftauchen und andere rückstandslos verschwinden. Die Börse ist jener Ort, an dem das große Glücksspiel der Gegenwart stattfindet. Sie ist eine Maschine wunderbarer Geldvermehrung und Vermögensvernichtung. Auf der andern Seite lässt sich die real existierende Börse im explodierenden Möglichkeitsraum des *Cyberspace* gar nicht mehr verorten. Sie ist als Ort prekär geworden. Mittlerweile läuft ein großer Teil des ganzen Börsenhandels über das sogenannte *Program Trading* und den Hochfrequenzhandel. Dieser computergestützte Programmhandel, der auch kleinste Zeitintervalle nutzt, basiert auf Algorithmen und wird automatisch von programmierten Rechnern durchgeführt. Auch der gut informierte Investor, der sich an längeren Zeiträumen orientiert und immer noch auf sein Wissen (und nicht auf ein Programm) verlässt, kauft und verkauft von zu Hause oder seinen Geschäftsräumen aus. Wer die Zürcher Börse besucht, wird deshalb nichts mehr von der geradezu haptischen Qualität des hektisch-dramatischen Handels *à la criée*, der früher am sogenannten »Ring« herrschte, bemerken. Es ist leise geworden im Börsenraum, man trifft vor allem auf Büros und Geschäfte. Unter anderem arbeiten hier die Programmierer, welche dafür sorgen, dass Börsengeschäfte auf elektronischen Kanälen zuverlässig und störungsfrei abgewickelt werden können (vgl. Meier/Sigrist 2006, v.a. Kapitel 5, S. 133–146; Meier 2005). Der Zentralort des Börsenhandels ist im gesellschaftlichen Raum dissipiert und durch dezentralisierte *remote control* abgelöst worden. Mit der computergestützten Echtzeitverbindung der Teilnehmer wird die Börse zum Netzwerk, das sich im gesellschaftlichen Raum formlos ausdehnt (vgl. Tanner 2009).

Im Folgenden werden nicht ökonomische Zusammenhänge vertieft, sondern die Börse wird als kulturelle Einrichtung betrachtet. Damit wird sie zum Vexierbild. Im vertrauten Bild verstecken sich ungewohnte Einsichten, die es aufzuspüren gilt. Aus kulturanalytischer Perspektive sind vor allem drei Themenkomplexe interessant. *Zunächst* geht es um die Börse als einen materiellen Ort, als eine architektonische Vergegenständlichung, einen städtebaulichen Akzent und visuellen Marker, als Pres-

tige- und Prunkbau. *Zweitens* wird die Börse als imaginärer Ort der Aushandlung moralischer Prinzipien betrachtet. Die Börse erweist sich als Kampfplatz, auf dem um gutes Wirtschaften, um moralisch gerechtfertigte Gewinne (und um ihre Gegenstücke: schlechte, krisenhafte Ökonomie und verwerflichen Profit) gestritten und auf dem um normative Luft-  
hoheit in einer Gesellschaft gerungen wird. Und *drittens* soll, ausgehend von einem aktuellen, theoretisch aufgeklärten Kulturbegriff, das Börsengeschehen alltagsgeschichtlich gefasst werden. Dabei spielen körper- und mediengeschichtliche Fragestellungen eine wichtige Rolle. Diese drei Themenkomplexe sind vielfach aufeinander bezogen und miteinander verwoben. »Kulturanalyse« ist ein Verfahren, das darauf angelegt ist, solche facettenreichen, komplexen und vertrackten Phänomene zu entschlüsseln.<sup>4</sup>

## 2. Börsenarchitektur

Kultur ist kein machtfreier Bereich. Vielmehr wird Macht auch immer kulturell repräsentiert und diese Formen visueller Inszenierung und materieller Präsenz vergrößern wiederum die Machtwirkung. Gesellschaftliche Machtstrukturen finden zudem stets in der Frage ihren Niederschlag, was legitime »Kultur« ist. Heutige Kulturtheorien haben hierarchische, von oben herab wertende Vorstellungen der Kultur hinter sich gelassen (vgl. die Beiträge von Philipp Sarasin und Ingrid Tomkowiak in diesem Band). Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein beanspruchte die »Hochkultur« jedoch eine hohe Geltungsmacht und war als produktive Fiktion maßgeblich an der kulturellen Konstruktion von Wirklichkeit mit beteiligt. Sie hat Spuren, auch materielle Spuren hinterlassen. Das lässt sich eindrücklich am Beispiel der Börsen zeigen. Denn die Eliten der bürgerlichen Gesellschaft, die an ihre kulturelle Überlegenheit und ihre zivilisatorische Mission glaubten, waren zugleich von einem tiefen Selbstzweifel verfolgt. Die hehre Trias des Schönen, Wahren und Guten entfaltete ihre gesellschaftliche Wirkung nämlich mit Hilfe der weit weniger noblen Trias von Eigentum, Geld und Reichtum.

Die Situation war durch eine spannungsgeladene Symbiose gekennzeichnet: Dem banalen Geld fehlte die Aura des kulturell Erhabenen und dennoch war Letzteres auf Ersteres angewiesen. Die Dichotomie zwischen schnödem Mammon und den höchsten Manifestationen menschlicher

Kulturbefähigung wurde überwunden, indem Geld in den Dienst der Kultur gestellt wurde. Die Hochkultur war auch deshalb herausragend, weil sie von den vermögenden Schichten der Gesellschaft unterhalten wurde. Finanzen fungierten als Motor kultureller Wertproduktion. Diese Nobilitierung des Reichtums durch Kultur finden wir besonders eindrücklich bei der Börse. Das profane Geldgeschäft und die Aktienspekulation gewannen an Renommee, wenn sie sich in sakralen Räumen, in prunkvollen Ensembles oder prestigeträchtigen Bauten abspielten. Heinrich Heine hat die Börse mit dem römischen Forum verglichen (Heine 1976, 290; vgl. auch Glaser 1908). So wurden Börsenbauten in bildungsbürgerliche und religiöse Traditionen eingefügt und der Ästhetik von Foren, Tempeln, Theatern, Palästen, Kathedralen und Museen unterworfen. Der Spekulation mit materiellen Werten wurde damit die Signatur der Hochkultur aufgedrückt. Bei vielen dieser Bauten handelte es sich um Einschüchterungs- und zugleich um Erbauungsarchitektur: Wer auf der Schwelle eines solchen Gebäudes steht, sollte die Sphäre erhabener Kräfte verspüren (vgl. Meseure 1987, 99–174). Dazu einige Beispiele:

*Abb. 1 und 2* [→ S. 103] zeigen die alte und neue Börse in Amsterdam. Die zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtete alte Börse ist ein repräsentativer Bau im Stil der Hofhallenbörse, nach dem Vorbild von Antwerpen (1531). Sie war ein Ort geschäftigen Treibens und der Begegnung von Geschäftsleuten, die sich meistens gut kannten. 1845 wurde die Amsterdamer Börse als griechischer Tempel neu errichtet.

*Abb. 3 und 4* [→ S. 104] zeigen die Börse in Frankfurt am Main am Paulsplatz. Auf den beiden Illustrationen von Jakob Fürchtgott Dielmann aus dem Jahre 1845 tritt vor allem die filigrane Innenarchitektur hervor. Mit den Lotusblumen-Säulen und der geradezu orientalischen Prachtentfaltung erweist sich das Interieur als Stilhybrid.

*Abb. 5 und 6* [→ S. 105] geben zwei Börsenansichten aus London wieder. Die fantasievolle Darstellung der Börse in der Sweeting's Alley (*Abb. 5*) stellt einen Zusammenhang zwischen Börse und *bubble* her. Die Legende lautet: »An historical, emblematical, patriotic and political print representing the English Balloon or National Dépt in the year 1782.« Auf *Abb. 6* ist das Innere der Londoner Hall of Commerce an der Threadneedle Street zu sehen, die in den Jahren 1853/54 auch die Stock Exchange beherbergte.

*Abb. 7* [→s.105] zeigt eine kolorierte Postkarte aus dem Jahre 1890, auf der die Berliner Börse zu erkennen ist; sie ist 1863 an der Burgstraße am Spreeufer in einem im Stil der Neoklassik erbauten repräsentativen Bau untergebracht worden. Die beiden Börsensäle sind damals die größten in ganz Berlin. Das nationalsakrale Gebäude stellt einen markanten architektonischen Stützpunkt der deutschen Hauptstadt dar.

Bei *Abb. 8* [→s.106] handelt es sich um eine Skizze des Börsen- und Verwaltungsgebäudes in Leipzig. Der prachtvolle an der Theaterarchitektur angelehnte Bau wurde zwischen 1884 und 1886 am Tröndlinring für die dortige Handelskammer errichtet. 1943 wurde er durch einen alliierten Luftangriff zerstört.

Auf *Abb. 9 und 10* [→s.106] sehen wir die Alte Börse in Zürich. Der imposante Bau erstreckte sich an der Talstraße gegen den See hin und war ein städtebaulicher Akzent. Das Interieur dieser Börse (hier nach einem Holzstich von Antonio Bonamore) war ebenfalls sehr großzügig und aufwendig gestaltet, was einen Kontrast zur ansonsten geradezu repräsentationsfeindlichen politischen Kultur des liberalen Republikanismus der Schweiz darstellte. Der Stich wurde 1883 in der Zeitung der ersten schweizerischen Landesausstellung auf dem Zürcher Platzspitzareal abgedruckt.

*Abb. 11 und 12* [→s.107] stellen Börsen in Chicago dar. *Abb. 11* stammt aus dem Jahre 1909 und zeigt das Board-of-Trade-Gebäude, 141 West Jackson Street in der Loop Community Area. Der Handelsraum ist mit Flaggen und Banner zu Ehren von Präsident Lincoln dekoriert. *Abb. 12* zeigt den Neubau, der 1930 im Art-Deco-Stil erbaut wurde und der bis 1965 der höchste Wolkenkratzer der Stadt war. Auf dem Dach befindet sich eine 9,5 Meter hohe Statue der Göttin Ceres. Diese hat kein Gesicht; der Architekt ging davon aus, dass niemand je in die Lage käme, dieses zu betrachten.

*Abb. 13 bis 15* [→s.108] zeigen globale Börsen des 21. Jahrhunderts in aufstrebenden Industriestaaten als funktional entleerte Prestigebauten und global sichtbare Marker geschäftlichen Erfolgs: Schanghai 2008, Shezhen 2005, Mexiko-Stadt 2006.

Zusammengefasst zeigen diese Bilder, dass die Börsen als Orte gerade in ihrer materiellen Manifestation auf Prachtentfaltung und Prestige abzielten. Ihre Erbauer lehnten sich an tradierte oder dominierende Modelle religiöser oder gesellschaftlicher Repräsentationsarchitektur an. Das Geldgeschäft bediente sich der Distinktionsstrategien der bürgerlichen



Hochkultur (wie sie sich damals selber verstand), bevor dann Börsen im ausgehenden 20. Jahrhundert zu Monumenten moderner Bauweise oder avantgardistischer Experimentalkunst wurden. Als architektonische Artefakte waren und sind Börsenbauten massiv von den kulturellen Strömungen und Aspirationen ihrer Zeit durchwirkt. Sie stellen damit symptomatische Orte der modernen Gesellschaft dar – und sie sind an der Mobilisierung der finanziellen Ressourcen beteiligt, welche das wilde Wuchern kommerzieller und urbaner Architektur überhaupt erst ermöglicht.

### **3. Die Börse als imaginärer Ort von Deutungskontroversen**

Ein weiterer kulturalanalytischer Zugang eröffnet die Börse als imaginären Ort der Aushandlung moralischer Prinzipien und der regulativen Ideen von Gesellschaft, an dem, ganz entgegen der wertneutralisierten Sprache des Markt-Preis-Bildungsmechanismus, darüber gestritten wird, was als ehrenwerte Arbeit zu gelten hat, welche Einkommen oder Gewinne rechens sind und worum es im menschlichen Leben und Streben »letztlich« geht. Wir können die Börse als einen diskursiven Generator der Moderne bezeichnen. Sie generiert einen Strom an Diskursen, in denen neue Deutungsmuster konfliktiv ausgetestet und die Grenzen des Sagbaren verschoben werden.

Bereits im Jahr 1688 erschien in Amsterdam die erste und eine der einflussreichsten Abhandlungen über die Börse, Joseph de la Vegas *Confusion de Confusiones*, zu deutsch: *Verwirrung der Verwirrungen, oder merkwürdige Gespräche zwischen einem scharfsinnigen Philosophen, einem umsichtigen Kaufmann und einem belesenen Aktionär über den Aktienhandel, seinen Ursprung, seine Entwicklung, seine Wirklichkeit, sein Spiel und seine Verwicklungen*. De la Vega, von dem man nicht genau weiß, ob er in Andalusien oder in Holland geboren wurde, war ein Marrane. Sein Vater, ein Jude, konvertierte in Spanien unter Zwang zum Christentum und floh dann, bedroht durch die Inquisition, nach Holland, das damals als Ort der Konsumentfaltung und Hort liberaler Toleranz galt. Hier absolvierte Joseph de la Vega seine Karriere, wo er in der sefardischen Gemeinde Amsterdams wieder zum Judentum zurückkehrte und auch hebräische Bühnenstücke verfasste.

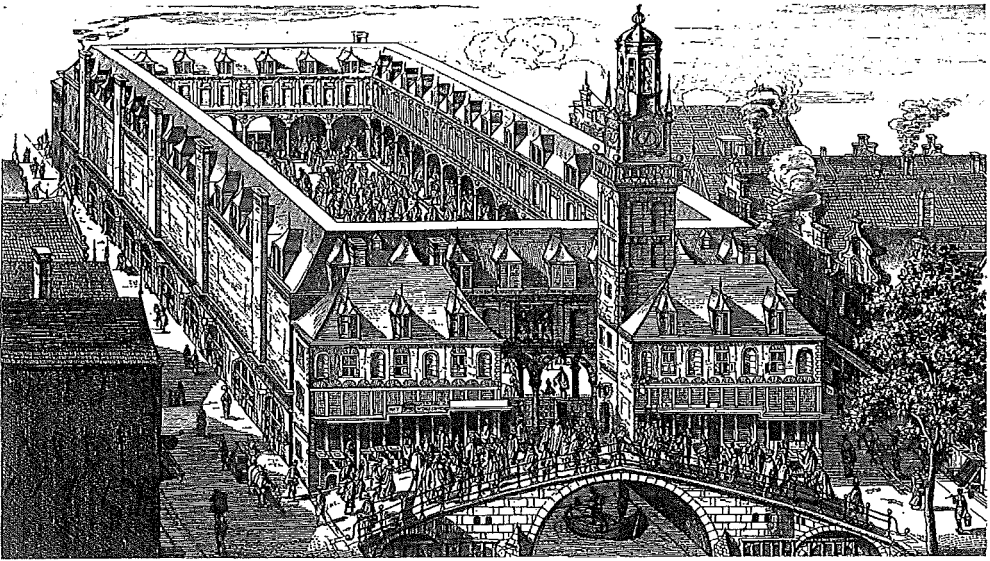
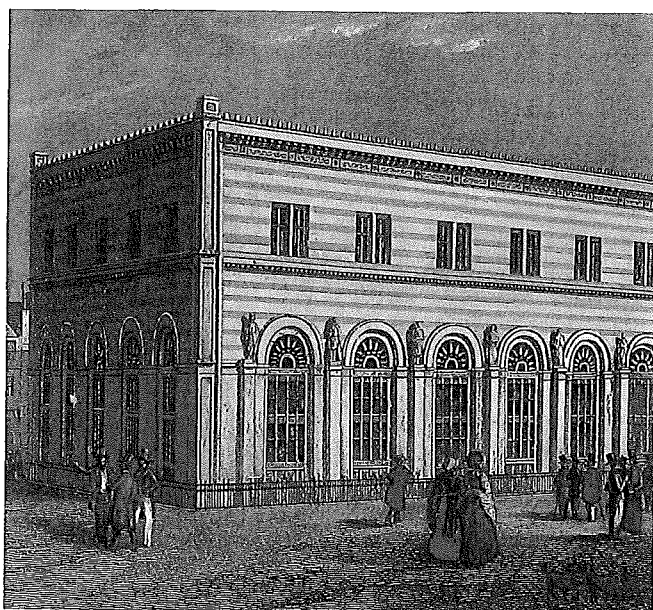
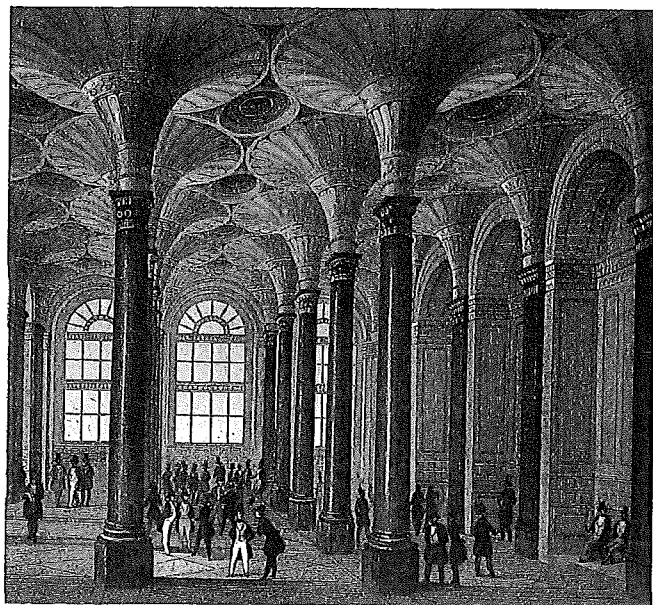


Abb. 1: Alte Börse von Amsterdam, gebaut 1611.



Abb. 2: »Zocher-Börse« in Amsterdam von 1845.

Abb. 3 und 4:  
Alte Frankfurter Börse am  
Paulsplatz von 1843.



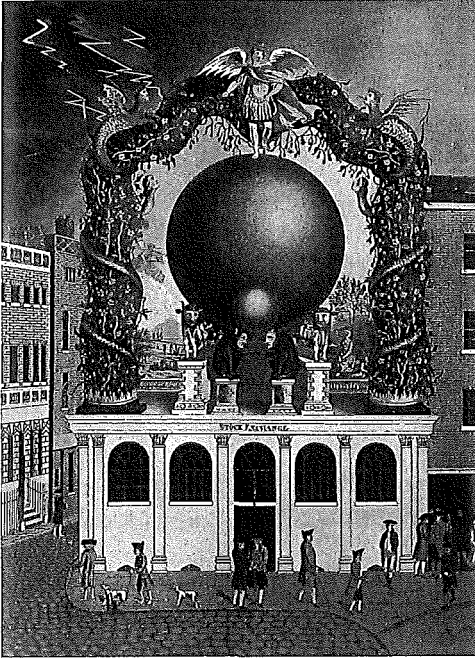


Abb. 5:  
Londoner Börse an der Sweeting's Alley  
von 1773 in einer Darstellung  
mit fantasievollem *bubble*.



Abb. 6.:  
Londoner Hall of Commerce an der  
Threadneedle Street, gebaut 1843.

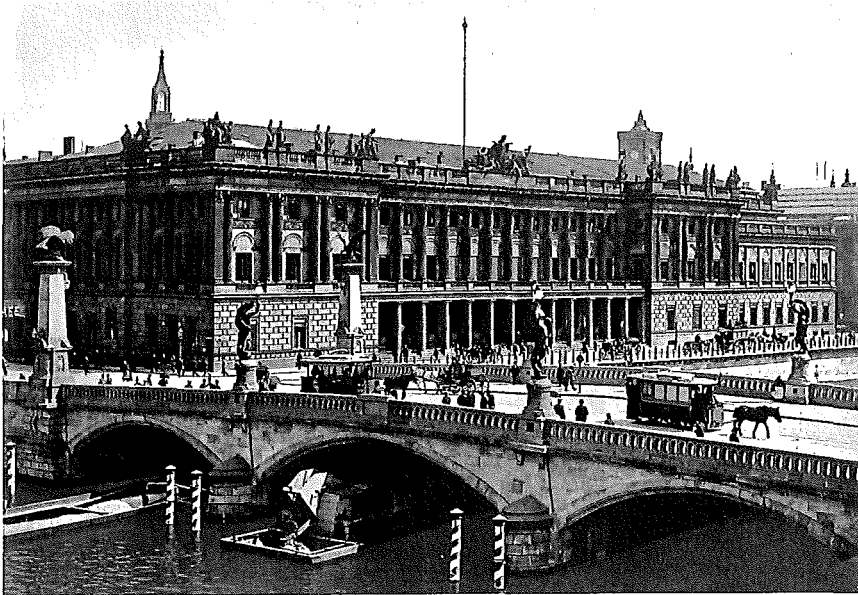


Abb. 7: Berliner Börse an der Burgstraße von 1863.

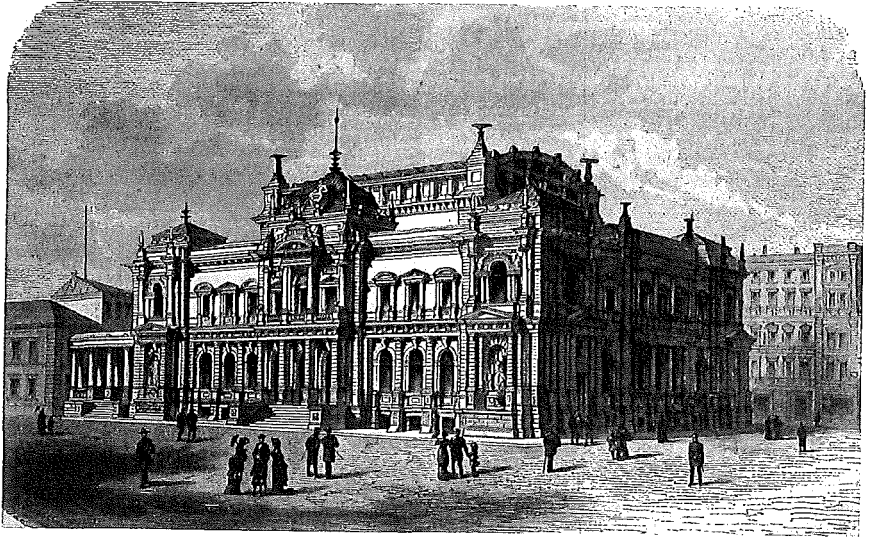


Abb. 8: Börsen- und Verwaltungsgebäude in Leipzig von 1846.

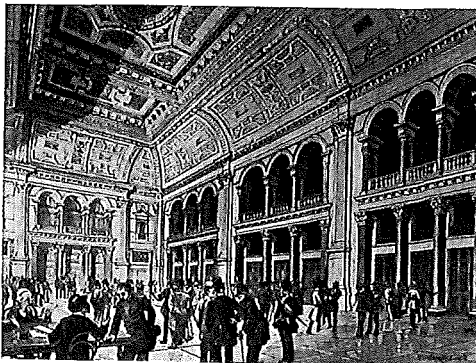


Abb. 9 und 10:  
Alte Börse in Zürich von 1880.





Abb. 11:  
Handelsraum im Board  
of Trade-Gebäude,  
Chicago, fertiggestellt  
um 1885.

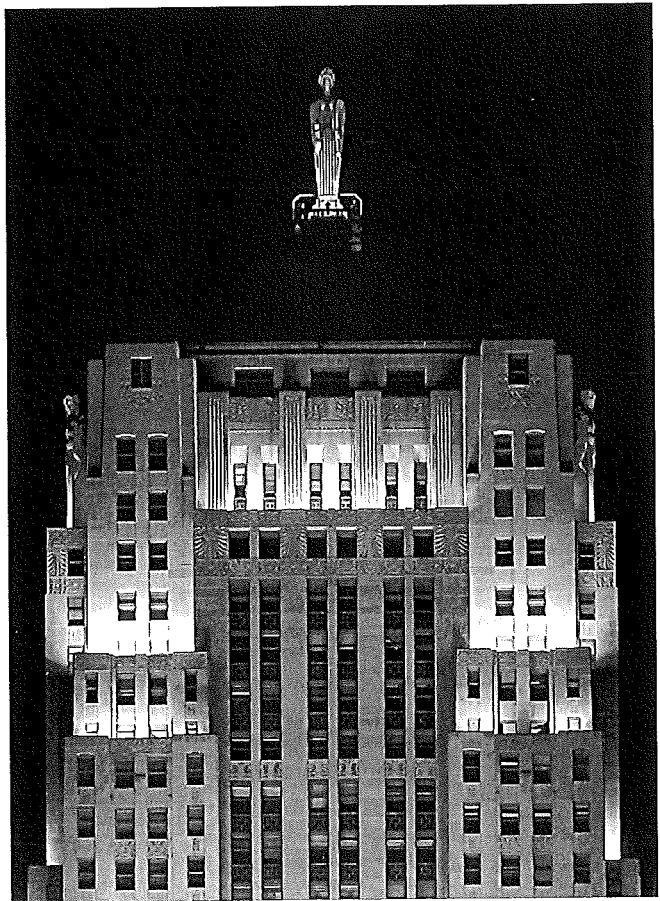


Abb. 12:  
Neubau der Börse von Chicago,  
1930.

Abb. 13:  
Shanghai Stock Exchange.



Abb. 14: Shenzhen Stock Exchange.

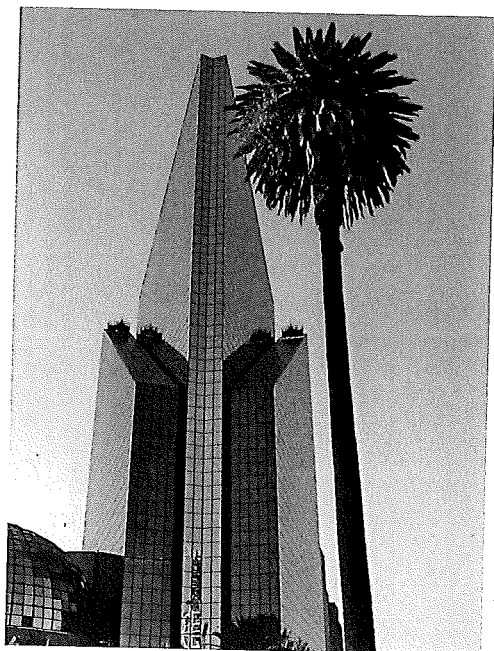


Abb. 15: Mexican Stock Exchange, Mexico City.

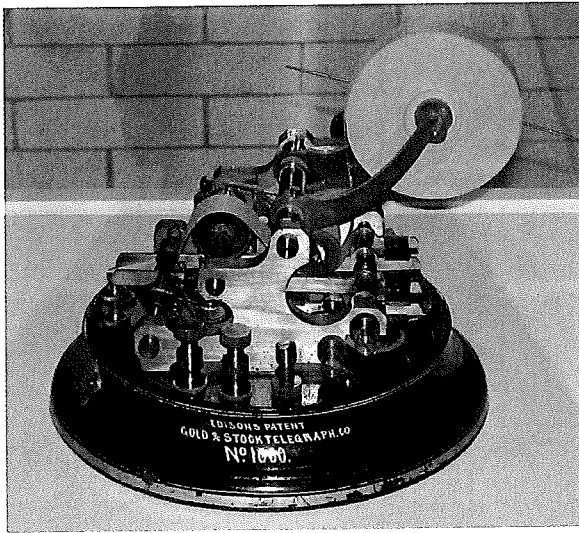


Abb. 16:  
Edison Gold & Stock  
Telegraph Ticker



Abb. 17: Verlegung eines Tiefseekabels, 1865.





Abb. 18:  
Waldorf Hotel, New York:  
Operateurinnen stellen  
Börseninformation bereit.

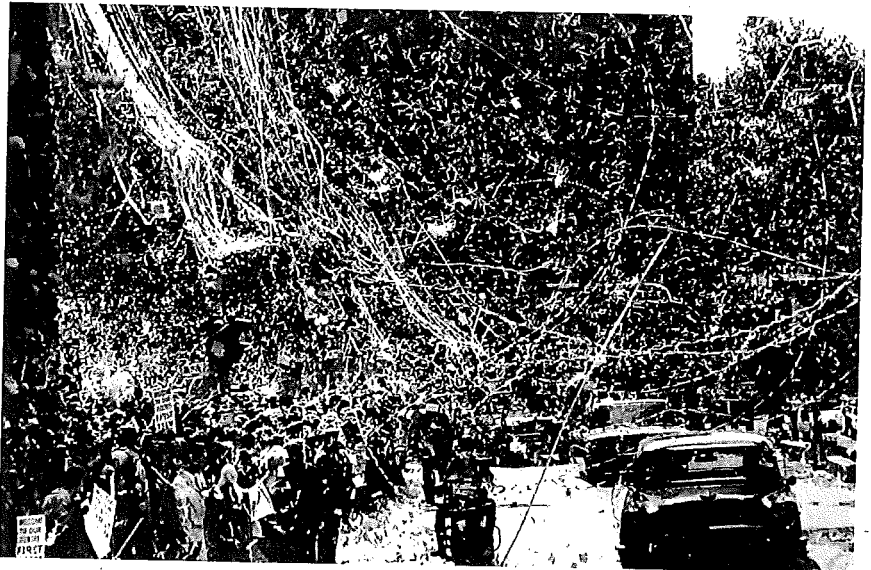


Abb. 19: Ticker-tape parade für den Präsidentschaftskandidaten Richard Nixon, 1960.



Abb. 20 und 21: *Ticker-tape parades* für die Apollo 11-Besatzung in New York und Chicago, 1969.



Das auf Spanisch veröffentlichte Buch *Confusion de Confusiones* befasst sich – in sokratischer Tradition – in vier Dialogen mit der Börse, die von allen drei Gesprächspartnern immer wieder mit einem Meer in Verbindung gebracht wird<sup>5</sup> und als ein »rätselhaftes Geschäft« erscheint, wie der Aktionär dem Philosophen und Kaufmann einleitend erklärt. Es sei »das reellste und falscheste in Europa, das edelste und infamste der Welt, das feinste und gewöhnlichste auf dem Erdball«, nämlich: »Eine Quintessenz der Wissenschaften und ein Inbegriff von Schwindeleien, ein Prüfstein für die Vernünftigen und ein Grabstein für die Tollkühnen, eine Schatzkammer des Nutzens und ein Herd des Unheils, schließlich ein Abbild des Sisyphus, der niemals ausruht und ein Gleichnis des Ixion, der immer an ein sich unaufhörlich gedrehtes Rad gefesselt ist« (De la Vega 1994, 3).

In diesen Aussagen wird nicht nur die fundamentale normative Ambivalenz der Börse in spielerischen Bildern zum Ausdruck gebracht, sondern die unterschiedlichen Positionsbezüge definieren das Geschäft mit Wertpapieren und Waren als Ort pluraler Wahrnehmungsweisen und Interessenausrichtung. Der Aktionär – bei Weitem die interessanteste Figur in diesen Konversationen – unterscheidet dann »drei Klassen« von Börsenteilnehmern: erstens die »Fürsten des Geschäfts«, die so reich sind, dass sie ihre Aktien nie verkaufen müssen und für die Kurssteigerungen einen »imaginären Genuss« darstellen. Zweitens die »Kaufleute«, welche nach einem rationalen Kalkül Aktien kaufen und verkaufen, um ihren Gewinn zu maximieren, und schließlich die »Spieler und Spekulanten«, die sich an ihren »Glücksrädern« ergötzen und sich im »Labyrinth ihrer Pläne« verlieren (ebd., 8 f.). Weiter erläutert er – über den Begriff der Wahl – eingehend das Optionsgeschäft (ebd., 30), um anschließend zu einer kulturalistisch hochinteressanten Erklärung über den Ursprung der Börse auszuholen, indem er eine lange Liste von möglichen Erzählungen vorführt, welche diese Entstehungsgeschichte ganz unterschiedlich perspektivieren und deuten (ebd., 31 ff.):

- »Bibelfeste Leute versichern, dass Hiob die Börse erfunden haben kann, da er seinen Anhängern lehrte, die Beleidigungen von Verleumdern [...] mit Geduld zu ertragen.«
- »Die Schriftgelehrten behaupten, dass Absalon die Börse erfunden hat [...]; denn an der Börse gibt es Leute, die von ihm gelernt haben, die Gelegenheit bei den Haaren herbeizuziehen, während andere wie er das Unglück aus der Luft greifen.«

- »Argwöhnische Menschen geben an, dass Lucifer die Börse erfand, da er die Spekulanten durch sein Versprechen täuschte, dass sie wie Gott Etwas aus Nichts schaffen könnten.«
- »Die Prediger halten Bileam für den Erfinder der Börse, weil dieser krumm war und an der Börse vielfach keine geraden Sachen gemacht werden, oder weil auch an der Börse Esel zu reden anfangen.«
- »Die Don Quixottes verteidigen den Satz, dass Sancho Pansa die Börse erfunden habe, weil viele Börsenleute, wenn sie zwei Dukaten besitzen, sofort glauben, dass sie zwei Inseln regieren.«
- »Wissbegierige Forscher schreiben, dass Pallas die Börse erfand, weil dieses Geschäft ganz verschieden von den übrigen entstand, denn es ist ein ausschweifendes Spiel, ein unerhörtes Spiel, ein ungeheuerliches Spiel«, das »mit seinen Betriebsamkeiten, seinen Spitzfindigkeiten und seiner Unruhe [...] wie Pallas aus dem Kopfe [entsprang], während die übrigen durch die Notwendigkeit des Nahrungsunterhalts eingeführten Erwerbszweige gewöhnlich den Bauch beschäftigen.«
- »Verzweifelte Spieler verkündigen, dass ein rasender König die Börse erfand, weil alles an ihr Raserei und mehr als Raserei, Ekel und mehr als Ekel, Sorge und mehr als Sorge ist [...]. Ein unausstehliches Treiben liegt immer mit dem Glück im Kampfe, ungebändigte Leidenschaft mit der Ruhe und Raserei mit dem Vergnügen.«
- »Seekundige Leute stellen fest, dass Neptun die Börse erfand«. Hier wird ausgeführt, »dass wenn das Meer milchweiß ist, sogar die Wellenschäume der Spekulation silbern glänzen und, dass in den Wellen der Börse der Verstand und das Vermögen vieler Menschen untergegangen ist.« Weiter saßen »im Zentrum der Börse viele Sirenen [...], deren Gesang tötet und viele Schwäne, die noch im Sterben singen.«
- »Schließlich nehmen die Mythologen an, dass Merkur die Börse erfand, denn Merkur ist der Name des Quecksilbers und quecksilbern ist das Wesen der Spekulanten.«

Wir haben hier ein Panoptikum starker Bilder und die geradezu perfekte imaginäre Heterogenese der Börse vor uns. De la Vega spricht unterschiedliche narrative Traditionen an und bringt nahezu alle Stereotypen und Klischees in Anschlag, die durch spätere Jahrhunderte geistern und auch in heutigen Krisen wiederum präsent sind. So etwa die, dass sich die Börse im Gegensatz zu allen anderen Erwerbsverrichtungen durch fehlende Bodenständigkeit auszeichne oder dass sie als Fatum mit der Irrationalität der Menschen ihr brutales Spiel treibe, dass sie ein Illusions-

theater und eine Arena hochfliegender Hoffnungen und darauffolgender herber Enttäuschungen sei.

Im 17. und frühen 18. Jahrhundert versuchten Autoren zu ergründen, wie sich wirtschaftliche Wertvorstellungen bilden und welche Zusammenhänge zwischen »imaginierten Reichtümern« und effektiv verfügbaren Ressourcen existierten. Ein historischer Moment, in dem diese Reflexionen gut fassbar werden, ist das Jahr 1720. In diesem Jahr spielten sich in Paris und London, in engster Parallelführung zwei dramatische Kredit-Crashes ab: Zum einen kollabierte das ganze Papiergeld- und Aktien-»System«, das John Law in enger Kooperation mit der französischen Staatsführung aufgebaut hatte und das unter dem Namen »Mississippi-Spekulation« in die Geschichte einging. Zum andern platzte in London etwa gleichzeitig der *South-Sea-Bubble* bzw. der »Südsee-Schwindel«. In beiden Fällen hatten aufmerksame Beobachter davor gewarnt, das Land könnte durch den »Handel mit imaginären Reichtümern ruiniert« werden (so Lord North and Grey im britischen Parlament).

Im März 1720 veröffentlichte »Cato« – das Pseudonym für Thomas Gordon und John Trenchard – eine Theorie darüber, wie die Dynamik der Imagination zuerst zur Aktienblase und dann zum Crash führte. Cato schreibt: »We often take the Appearance of Things for Things themselves, and mistake our own Imagination for Realities« (Trenchard/Gordon 1737, 124). Er stellt damit nicht »Einbildung« und »Realität« gegenüber, sondern geht davon aus, dass auch unser Sinn für das Reale aus der Einbildungskraft, aus dem Vorstellungsvermögen entspringt. Es folgt dann ein interessanter Passus, in dem Trenchard und Gordon zu zeigen versuchen, wie menschliche Einbildungen durch ihre Übertragung auf andere sehr wirksam werden können und sich in Organisationen und sozialen Räumen ausbreiten. Dabei stellen sie eine Analogie zwischen dem Arzt und dem Patienten, dem General und dem Soldaten sowie den Spekulanten und dem an Börsengeschäften interessierten Publikum an. Überall stellen sie dieselben Resonanz- und Verstärkereffekte für autorisierte, autoritative Meinungen fest. Diese ansteckende Qualität mentaler Repräsentationen wurde nicht nur erkenntnistheoretisch, sondern auch sozial reflektiert.

Eine anregende Satire stammt von Sir John Midriff. Sie wurde 1721 in London unter dem schönen Titel publiziert: *Observations on the Spleen and Vapours; containing remarkable cases of persons of both sexes, and all ranks, from the aspiring Director to the humble Bubbler, who have*

*been miserably afflicted with those melancholy disorders since the fall of South Sea, and other Publick Stocks, with the proper Method taken for their recovery, according to the new and uncommon Circumstances of each Case.* Im Untertitel wird angeführt: *The Whole Digested by way of Journal, and accomodated to publick Use.* Midriff stellt sein Werk unter das Motto, der Arzt sei der Inspektor der Natur und referiert eine ganze Reihe von ärztlich diagnostizierten Leiden – von den üblen Launen und Depressionen. Spleen and Vapours sind humoral-pathologisch zu lesen; die Analyse geht vom Patienten aus und bringt dessen Leiden in einen systematischen Zusammenhang mit einer gestörten, aus dem Gleichgewicht geratenen Vorstellungskraft, wie sie sich in der obsessiven Beschäftigung mit Aktienkursen und einem verrückten oder gestörten Kaufverhalten ausdrückt. Für Midriff löste die Imagination innerhalb einer sprachlichen Kommunikationsgemeinschaft einen ansteckenden Fluss von Repräsentationen aus. Zudem geht er davon aus, dass es keine kognitiven Sperren gibt, welche die affektive Ausbreitungsdynamik stoppen könnten, jedenfalls sieht er keine Unterschiede zwischen den sozialen Klassen und individuellen Temperamenten. Die Börse ist in dieser Hinsicht hierarchie- und betriebsblind, ihre psychologischen Effekte sind gesellschaftsübergreifend, Prosperität und Krisen treffen alle (vgl. Midriff 1721).

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts versuchten dann verschiedene Beobachter, die Börsenakteure zu typisieren. Sie identifizierten zum einen solche, die über längere Zeiträume hinweg einem robusten Optimismus verpflichtet sind und immerzu nach Aufwärtsbewegung Ausschau halten – und die dann mit ihrem unverdrossenen Aufkaufen auch einen Beitrag zu Kurssteigerungen leisten können. Zum andern gibt es den inversen Typus, nämlich Börsenteilnehmer, deren Skeptizismus immer wieder in einen Pessimismus umschlägt, und die dann vor allem auf bereits darniederliegende Werte stoßen. »Die Börsensprache pflegt«, so Friedrich Glaser in einer informationsreichen Studie zur Börse aus dem Jahre 1908, »die Spekulanten der erstgenannten Art als Haussiers oder Bulls zu bezeichnen, weil sie [...] gleich den Stieren alles in die Höhe zu stoßen lieben, während die Baissiers oder Bears nach der Art der Bären mit gesenktem Kopfe einhergehen, um alles aufzufressen, was ihnen vor die Schnauze kommt« (Glaser 1908). Es ist bemerkenswert, dass die Aufklärung, welche die spezifische Differenz zwischen Mensch und Tier am vernunftbegründeten moralischen Imperativ festmachte, bei der Be-

schreibung menschlichen Verhaltens auf Börsen wiederum auf tierische Trieb- und Instinkt-Konzepte zurückgriff. Diese animalischen Triebe haben, wie etwa die Ausführungen von John Maynard Keynes (vgl. Barens 2011) und wie vor Kurzem, semantisch direkt an Keynes anknüpfend, George A. Akerlof und Robert J. Shiller mit ihrer viel diskutierten Studie *Animal spirits* (2009) zeigen, bis heute eine Erklärungskonjunktur.

Aktuell geblieben ist eine weitere Debatte, die im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem Zeitpunkt aufkam, in dem die Börse zum finanziellen Verdichtungspunkt des Industriekapitalismus aufstieg. Glaser hielt fest, »mancher Spekulant« repräsentiere »die Beschleunigung, Steigerung und Intensivierung des ganzen Daseins, die der kapitalistischen Kultur eigen ist, in seinem eigenen Wesen aufs ausgesprochenste« (Glaser 1908, 102). Die Figur des Börsianers konnte so zum Kristallisationskern eines diskursiven Klassenkampfes aufsteigen. Die Bewertung der Börse folgte einer dichotomisierenden Logik. Dabei sind zwei Leitdifferenzen auszumachen. Einerseits wird die Börse als dubiose Veranstaltung gewinnsüchtiger Kapitalisten der soliden Schwer- und Handarbeit des Proletariats gegenübergestellt. Dies befeuert die Auseinandersetzung um die Legitimität des Spiels in einer Arbeitsgesellschaft oder allgemeiner um das Verhältnis zwischen *homo ludens* und *homo faber*. Andererseits wird das Kapital nach ethisch-normativen Gesichtspunkten sortiert. Es gibt eine nachhaltig wirkende, im deutschen Nationalsozialismus ihre destruktive Potenz offenbarende Differenzbehauptung zwischen einem guten und einem schlechten, zwischen einem »schaffenden« und einem »raffenden« Kapital, die sich in zivilisierter Form auch in bestimmten Varianten der Gegenüberstellung von »Kasino-Kapitalismus« und »Realwirtschaft« wiederfindet.

Literaturwissenschaftler/innen sind den Spuren dieser Skandalisierung der Spekulation und der Charakterisierung der Börse als eines Ortes nachgegangen, an dem sich Charakterlumpen in halsbrecherische Risiken stürzen und dann zu jeder Schandtat bereit sind, wenn sich die Schlinge um ihren Hals zusammenzieht. Dabei wird häufig auf Theodor W. Adorno Bezug genommen, der in seiner *Balzac-Lektüre* auf diese Börsenbilder zu sprechen kommt: »Wo die paranoide Phantasie überwuchert, ist er [Balzac] denen verwandt, welche die Formel des über den Menschen waltenden gesellschaftlichen Schicksals in Machenschaft und Verschwörung von Bankiers und Finanzmagnaten in Händen zu halten wännen. Balzac ist Glied einer langen Reihe von Schriftstellern, die von Sade [...] bis Zola und dem frühen Heinrich Mann reicht. Im Ernst reaktionär an

ihm ist nicht die konservative Grundhaltung, sondern seine Komplizität mit der Legende vom raffenden Kapital. In Tuchfühlung mit den Opfern des Kapitalismus, vergrößert er zu Monstren die Exekutoren des Urteils, die Geldleute, die den Wechsel präsentieren« (Adorno 1974, 153; vgl. dazu auch Tanner 2010).

Adornos Analyse bleibt aktuell. Auch Historiker müssen sich vor der Falle einer ideologisch aufgeladenen Börsenkritik hüten. Klärungsbedürftig ist auch die Vorstellung einer »Demokratisierung der Spekulation«, die Glaser zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschreibt. Die Tatsache, dass sich immer wieder auch Leute, die nur über geringe finanzielle Mittel verfügten, am Börsengeschäft beteiligten, hat keineswegs zu einer Demokratisierung des Reichtums geführt; im Gegenteil lief gerade die Ausweitung der Partizipationschancen an den Finanzmärkten im Zuge ihrer Elektronisierung seit den 1980er-Jahren mit einer stärkeren Ungleichheit in der Vermögensverteilung einher. Zum einen wurde eben die Inklusionstendenz der Börse nie breitenwirksam, zum andern war die Vermögensperformance bei kleinen Anlegern noch nie besonders gut.<sup>6</sup>

Umso interessanter ist vor diesem Hintergrund die Geschichte der Erwartungen, »das Volk« könnte die politische Demokratie mithilfe von »Volksaktien« auf die Wirtschaft ausweiten. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts propagierten die saint-simonistischen Sozialisten eine Breitenstreuung des Aktienbesitzes als Vehikel für eine Vergesellschaftung der kapitalistischen Produktivkräfte. Seit den 1960er-Jahren lancierten Bankunternehmen breitenwirksame Promotionsprogramme für *mass investment*, und die prominente Präsenz von Börsenindizes in täglichen Nachrichtensendungen vor allem im Fernsehen unterstützt die These, dass sich heutige Gesellschaften über ihre Krisenzustände und ihre Gesamtbefindlichkeit vor allem über die Entwicklung auf den Finanzmärkten unterrichten, die damit auch im mentalen Haushalt ganzer Bevölkerungen einen zentralen Stellenwert bekommen haben. Analytisch bietet zwischen der Skylla einer Börsendämonie und der Charybdis einer Aktieneuphorie die These einer Finanzialisierung der Wirtschaft einen gangbaren Weg, um ein angemessenes Verständnis des Globalisierungstrends seit den 1980er-Jahren zu entwickeln. Aufgrund von empirisch gut ausgewiesenen Forschungsergebnissen wird hier davon ausgegangen, dass die Finanzmärkte im Verlaufe der letzten drei Jahrzehnte zu zentralen Steuerungszentren und Strukturierungskräften von Unternehmen in allen Bereichen der Wirtschaft geworden sind (vgl. Epstein 2006; Palley 2008;



Foster/Magdoff 2009; Chwiero 2010). Dass die Börse der Zentralort des Kapitalismus ist: diese These bekommt so eine neue Aktualität.

#### 4. Börsenkommunikation und Alltagskultur

Kulturhistorisch weist die Inklusionstendenz von Börsen und Finanzmärkten viele Facetten auf, die über die finanzielle Beteiligung am Wertpapierhandel hinausweisen (Stäheli 2007). Das »Gespenst des Kapitals« schreckte und faszinierte Akteure auch deshalb, weil die Börse nicht erst heute eine mediale Performance darstellt.<sup>7</sup> Sie war deshalb ein Ort öffentlicher Attraktion, weil hier das pulsierende Leben der modernen kapitalistischen Wirtschaft auf geradezu haptische Weise erlebbar wurde. Glaser beschreibt die Börse treffend als den »Punkt der größten konstitutionellen Aufgeregtheit des Wirtschaftslebens« und Ort extremer »ökonomischer Nervosität«, wo »Geschrei und Getümmel« den Eindruck eines Treibens mit »tumultuärem Charakter« provozieren. Er berichtete von der Antwerpener Börse mit ihrem »verworrenen Geräusch aller Sprachen« (Glaser 1908, 31, 34, 69, 20). Bevor der Börsenhandel von den stummen, computergestützten Netzwerken gleichsam geschluckt wurde, war er eine lärmige, aufgeregte, körperlich geradezu verausgabende Angelegenheit. Man sprach vom Börsenhandel *à la criée*. Dessen Verlaufsform war diskontinuierlich. Es gab die gelassene Routine, wobei, so Glaser, »eine ruhige Börse sich auch durch eine gewisse Gleichmäßigkeit des Stimmengewirrs« auszeichnet. Je nach Handelsrhythmus und Marktlage ging dieser Zustand unvermittelt in gesteigerte Aktivität, in geradezu physische Aushandlungen über, mit Gedränge, Gesten, Rufen, Blicken. Glaser schildert die emotionale Aufladung und Übersteuerung, die in dieser Phase zu beobachten sind, wodurch auch die »Delirien« und die »Fieberprozesse des wirtschaftlichen Lebens« gesteigert werden.

Die Börse war so der Ort, an dem sich Erzählungen über den globalen Kapitalismus festmachen konnten. Die Geldgeschäfte schienen in einem Turm zu Babel stattzufinden, an dem weltumspannend weiter gebaut werden konnte, weil die harte Logik finanzieller Transaktionen letztlich mit rudimentären, restringierten, kaum redundanten Transaktionscodes auskommt, die dann doch alle verstehen (und verstehen müssen), so unterschiedlich die Sprachen sein mögen, die sie sonst sprechen. Schon in ihren Anfängen galt die Börse als das *Nonplusultra* eines agilen, hoch

reagiblen, in kürzesten Zeiträumen auf neue Informationen reagierenden Marktes: Nirgends herrscht eine höhere Volatilität, nirgends reagiert der Marktmechanismus prompter, nirgends ist die Preisbildung schneller. Börse steht hierdurch prototypisch für eine gewinnorientierte kapitalistische Marktwirtschaft. In dieser Mischung von präziser Exekution und aufwühlender Emotion war die Börse außergewöhnlich. Es gab kein Zusammensein einer größeren Menge von Menschen, das in solcher Kontinuität und solcher Vielgestaltigkeit die stärksten Affekte und die dramatischsten Stimmungsumschwünge zur Darstellung bringt. In Analogie zu Karl Marx, der die Religion als das Opium des Volkes beschrieb, könnte man die Börse als die Oper für das Volk bezeichnen. Die Oper als Kraftwerk der Gefühle brachte die hintergründigsten und erhabensten Emotionen von Menschen im Kompaktpaket auf die Bühne – die Börse veranstaltete diese über lange Arbeitstage hinweg rund ums Jahr.

Die Breitenwirksamkeit der Börse basiert primär auf Medien, auf technischen Übertragungs- wie auch auf massenwirksamen Nachrichtenmedien. Der wichtigste technische Treiber für institutionellen Wandel der Börsen und Finanzmärkte war die Elektrizität, welche die moderne Börsenkommunikation revolutionierte. Zu nennen sind der in den 1830er-Jahren aufkommende Telegraf, dann das Telefon, das seit den 1870er-Jahren eingesetzt wurde. Im Übergang von den 1960er- zu den 70er-Jahren ergaben sich mit der elektronischen Datenverarbeitung neue Expansionsmöglichkeiten für das Börsengeschäft, das mit den Computernetzwerken und dem Internet seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert nochmals auf eine neue Grundlage gestellt wurde.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Ticker zur Ikone des Börsenhandels. Auf der Basis des Telegrafen wurde 1867 an der Wall Street erstmals ein solches elektromechanisches Gerät verwendet, das Zahlen auf ein Papierband schreibt. Der Ticker (*Abb. 16* [*s. 109*]) verband Telegrafie und Drucktechnik; er taktete während des ganzen Börsentages und schrieb dabei fortlaufend die über Telegrafenkabel übermittelten alphanumerischen Informationen auf einen Papierstreifen. Durch seine technische Effizienz animierte er den Börsenhandel, und die anfänglich beklagte Störanfälligkeit vermochte seine Karriere nicht zu bremsen. Denn nun konnten die Aktienkurse auf andern Plätzen und viele andere relevante Ereignisse in (Fast-)Echtzeit in die Handelsräume für Wertpapiere übermittelt werden. Bereits um 1900 war die Welt stark verkabelt – allerdings stark asymmetrisch, was sich durch die Geografie der

Industrialisierung und des Imperialismus erklären lässt. Der Telegraph als Medium, das eng mit der Geschichte der Börse verbunden ist, hat auch Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen, die einerseits sehr weit von den Finanzmärkten weg, andererseits direkt auf sie bezogen waren, wie die folgenden bildlichen Darstellungen exemplarisch illustrieren: Am Anfang des ganzen Geschäfts mit den Daten stand die Verlegung von Tiefseekabeln. Abb. 17 [← S. 109] stammt aus dem Jahre 1865, d.h. aus der Boomzeit der internationalen Kabelverlegung. Die Plackerei beim Anlandziehen des schweren Materials wird eindrücklich dargestellt, wobei die weite Ferne, welche durch diese neuen Verbindungslinien für direkte Datentransfers erschlossen wird, durch exotisierende Details zum Ausdruck gebracht wird. Am anderen Ende der ganzen Übermittlungsaktivitäten stehen die Papierstreifen, auf denen die permanent eingehenden Daten abgedruckt werden. Abb. 18 [← S. 110] zeigt Operateurinnen, die im Ersten Weltkrieg im New Yorker Waldorf Hotel aktuelle Börseninformation für interessierte Investoren bereitstellen.

Diese Ticker-Daten waren die »heißeste Information«; kaum rezipiert, hatte sich ihr Informationswert aufgelöst und wurde durch die auf dem laufenden Band neu erscheinenden Daten ersetzt. Diese systematische *Novelty*-Orientierung machte den Ticker auch zu einem *advertising medium*, welches ein breites Publikum ansprach und faszinierte. Für besorgte Beobachter der Szene stellte der Ticker hingegen ein Symbol für die sozialen Übel der Zeit dar, insbesondere für die um sich greifende Nervosität und Kurzlebigkeit. Sie diagnostizierten ein regelrechtes »Tickerfieber« und assoziierten die Pathologien der Börsenspekulation mit einem Krankheitszustand der ganzen Gesellschaft. Auf diese Weise verschränkten sich Veränderungen in der Börsenorganisation, im Verhalten der Broker und im Zugang zum Handel mit der Wahrnehmung des Börsengeschehens und der Bewertung der Finanzmärkte ganz allgemein (vgl. Stäheli 2004; Preda 2006). Zur verstärkten öffentlichen Sichtbarkeit der Börse trug auch die Konstruktion von Aktienkursindices bei, wie sie seit den 1880er-Jahren durch die zunehmende Datenmenge möglich wurde. Die vielen parallel laufenden und hintereinandergeschalteten Geschäftstransaktionen wurden hier zu einem einheitlichen Index aggregiert, was es ermöglichte, den Gesamtverlauf des Börsenhandels zu visualisieren. Der berühmteste von ihnen, der Dow-Jones-Index, wurde – damals noch Dow Jones Average genannt – erstmals 1884 veröffentlicht. Seit der Wende zum 20. Jahrhundert wurden Börsencharts zu wichtigen

Orientierungsinstrumenten für Investoren, wobei die Diskussion um die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit dieser Kurvendarstellungen für Finanzmarktgeschäfte bis heute anhält.

Etwa gleichzeitig mit den Börsenindices wurde erstmals eine weitere Form öffentlichkeitswirksamer Visualisierung des Börsengeschehens praktiziert. Im Oktober 1886 kamen Angestellte der Börse anlässlich der Feier zur Schenkung der Freiheitsstatue an die USA durch Frankreich auf die Idee, die eingelagerten Ticker-Papierstreifen aus höhergelegenen Stockwerken von Börsen und Geschäftshäusern in die Straßenschlucht zu werfen, in welcher die Feierparade stattfand – damit begründeten sie die Tradition der *ticker-tape parades*, die in amerikanischen Städten während des 20. Jahrhunderts florieren sollte. Von der »Erfindung einer Tradition« kann deshalb gesprochen werden, weil bis zum Ersten Weltkrieg nur zwei weitere solche Paraden in New York stattfanden, eine für den aus den Philippinen triumphal heimkehrenden Admiral George Dewey, den »Helden der Schlacht bei Manila« (1899), und eine für Präsident Roosevelt nach seiner Rückkehr von seiner Afrika-Safari (1910). Ab 1919, beginnend mit der Riesenfeier zur Ankunft von General John J. »Black Jack« Pershing, dem Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte an der Westfront in Europa, häuften sich dann die Ereignisse. 1921 wurde mit Albert Einstein der erste und bisher einzige Wissenschaftler mit einer *ticker-tape parade* geehrt. Während der 1920er-Jahre gab es gegen dreißig solche Anlässe, die sich allesamt auf jenen Abschnitt des Broadway konzentrierten, der den Namen *Canyon of Heroes* trägt. Insgesamt hat die *Alliance for Downtown New York City* über 200 solcher Paraden aufgelistet.<sup>8</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden solche auch in vielen andern US-amerikanischen Städten statt, die über Wolkenkratzer Schluchten verfügten. Mit einer eindrucklichen *Tape*-Präsenz für den Präsidentschaftskandidaten Richard Nixon drückte die Finanzwelt ihre Präferenz für den republikanischen Kandidaten aus (*Abb. 19* [-s. 110]). Ein Höhepunkt der New Yorker Tradition war die Parade für die Apollo 11-Astronauten Neil Armstrong, Edwin Aldrin und Michael Collins nach ihrer Rückkehr vom Mond am 13. August 1969 (*Abb. 20 und 21* [-s. 111] zeigen die Parade in Chicago).

In den 1960er-Jahren inszenierten die *ticker-tape parades* mit dem Aufstieg des Computers eine Ästhetik des Verschwindens. Es gab sie noch, das Erscheinungsbild blieb erhalten, doch der Vorgang veränderte sich. Bisher konnten diese Paraden als eine Art von Resteverwertung der Börse gesehen werden. Je stärker die Finanzmarkttransaktionen expan-

dierten, desto mehr *ticker-tapes* landeten in Entsorgungskisten. Das, was bei politisch oder gesellschaftlich signifikanten Ereignissen als Stoff für Straßenpräsenz und *public entertainment* Verwendung fand, war Resultat des hektischen, stets auf die neuesten Nachrichten fixierten Börsengeschäfts. Durch die Transformation von Kauf-Verkauf-Entscheidungen in Konfetti konnten Börsianer *post festum* die materialisierten Resultate ihres Jobs aus den Fenstern von Hochhäusern und Wolkenkratzern auf die begeisterte Menge niederrieseln lassen – und mit dieser symbolischen Handlung die inkludierende Logik des Börsengeschäfts ebenso sinnträchtig zum Ausdruck bringen wie ihre Exklusionstendenz –: Wer Streifen aus den Fenstern warf, war eben doch nicht mittendrin dabei. Diese Weiterverwertungspraxis des papiernen Börsen-Outputs kam in der Zeit der Mondlandung an ihr Ende. Es wurde schon darauf hingewiesen, wie das Börsengeschäft seit den 1970er-Jahren durch Computer und Cyberspace grundlegend reorganisiert wurde. Die alten Ticker verschwanden in den Museen. Dass dieses Gerät vollends ausgedient hatte, tat der Tradition der *ticker-tape parades* indessen keinen Abbruch. Solche Rituale finden auch in der Gegenwart statt. Die Bänder werden nun eigens dafür hergestellt. Der Papierregen entspricht einer festen Erwartungshaltung des Publikums und der Medien. Und diese kann ohne Probleme befriedigt werden.

Es zeigt sich an den drei Bildbeispielen aus den 1960er-Jahren, wie die Geschichte der Börse mit der Entfaltung populärer Formen der Unterhaltung und des Vergnügens in der Gesellschaft verflochten war. Wir sind damit auch wieder bei der kleinen Börse angelangt, in welche die Teilnehmer solcher Veranstaltungen griffen, um anzureisen, sich zu verpflegen und sich etwas zu leisten. Wenn sie dann von dem herunterwirbelnden und -zwirbelnden Papier gestreift wurden, hob das ihre Karnevalsstimmung. Gleichzeitig kamen hier auf spielerische Weise Leute mit einer Einrichtung in Berührung, die sie auch sonst – aber auf ganz andere Weise – betraf. In konjunkturellen Auf- und Abschwüngen schlug die Performance des Börsengeschäfts auf den gesamten Wirtschaftsprozess und die Beschäftigung durch. In Prosperitätsphasen stabilisierten die Kurszuwächse der Finanzmärkte den Optimismus in breiten Bevölkerungskreisen. In krisenhaften Einbrüchen werden Börsen und Finanzmärkte regelmäßig zu jenen Orten, an denen sich politische Kritik kristallisiert. Die Börsen haben sich allerdings, im Zuge derselben Entwicklung, die zum Verschwinden der Ticker führte, dezentralisiert und sind zu elektronischen Kommunikationsnetzwerken geworden, auf denen im Weltmaßstab gigantische

Datenmengen verarbeitet werden. In der Skandalisierung der Spekulation bleiben sie jedoch als imaginäre Orte bestehen, auf denen um Grundfragen der Gesellschaft und ihrer Normen gestritten wird. Damit erfüllt die Börse eine kulturelle Funktion, die weit über die Wirtschaft hinausreicht.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zum *spatial turn* vgl. Döring 2007; Cresswell 2004; Withers 2009; Jureit 2012 und Weigel 2002. Es geht bei diesen Analysen gerade nicht mehr um die Ineinsetzung von politischer Macht, nationaler Identität und Territorialität, welche dem Paradigma des Nationalstaates zugrunde lag, sondern um einen neuen Zugang zur nicht kontinuierlichen räumlichen Verteilung und Streuung kultureller Handlungen und Effekte. Der fulminante Aufstieg der Finanzmärkte seit den 1970er-Jahren lief parallel zu einer Krise des nationalen Territorialitätsprinzips. Vgl. dazu Maier 2000.
- <sup>2</sup> Einen instruktiven Einblick in Funktionsweise und Aufgabe der Börse im Kapitalismus vermittelt Weber 1988; zur Interpretation vgl. Tilly 2002 und Borchardt 2000.
- <sup>3</sup> Vgl. dazu Reinhart/Rogoff 2009; zur Kritik an der Spielmetapher Stäheli 2007.
- <sup>4</sup> Nicht eingegangen wird auf Versuche, Unterschiede auf Finanzmärkten mithilfe kultureller Eigenschaften von Nationen zu erklären. Diese Vorgehensweise kippt häufig in Nationalstereotypen um. Vgl. z.B. Kwok/Tadesse 2006.
- <sup>5</sup> So spricht der Kaufmann davon, das »Meer der Börse zu befahren« (De la Vega 1994, 17); der Aktionär erwähnt die »Operationen auf dem gefährlichen und tiefen Meer der Börse« (ebd., 18).
- <sup>6</sup> Noch kurz vor der Finanzmarktkrise von 2008 erschienen Beiträge von Ökonomen, die das sog. *Participation puzzle* lösen wollten, das darin bestand, dass vor allem weniger begüterte Bevölkerungskreise sich beharrlich einer Investition ihrer kargen Mittel in die florierenden Aktienmärkte widersetzen. Vgl. Guiso/Sapienza/Zingales 2008.
- <sup>7</sup> Explizit aufgegriffen wird die Metapher von Joseph Vogl (2010).
- <sup>8</sup> Vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_ticker\\_tape\\_parades\\_in\\_New\\_York\\_City](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_ticker_tape_parades_in_New_York_City)

### Abbildungen

Abb. 1: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Old\\_Bourse\\_of\\_Amsterdam.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Old_Bourse_of_Amsterdam.jpg)

Abb. 2: <http://members.casema.nl/a.tiggeler/dam.html>

Abb. 3 und 4 aus: Bernd Baehring: Börsenzeiten. Frankfurter Wertpapierbörse 1585–1985. Frankfurt a. M. 1985, S. 84 und 86.

Abb. 5 und 6 aus: Elizabeth Hennessy: Coffee House to Cyber Market. 200 Years of the London Stock Exchange. London 2001, S. 17 und 59.

Abb. 7: Photoglob AG, Zürich; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Berlin\\_Börse\\_mit\\_Friedrichsbrücke\\_um\\_1900.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Berlin_Börse_mit_Friedrichsbrücke_um_1900.jpg)

Abb. 8: B. Strassberg, Allgemeine Illustrierte Zeitung (1884); [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alte\\_Handelsbörse\\_Leipzig.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alte_Handelsbörse_Leipzig.jpg)

Abb. 9 und 10 aus: Hans-Rudolf Schmid und Richard T. Meier: Die Geschichte der Zürcher Börse. Zum hundertjährigen Bestehen der Zürcher Börse. Zürich 1977, S. 132.

Abb. 11: Chicago Daily News negatives collection, DN-0007737A. Courtesy of Chicago History Museum.

Abb. 12: Daniel Schwen; <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Cbot-close-night.jpg&filetimestamp=20100726185501>

Abb. 13: © Baycrest Wikipedia user; CC-BY-SA-2.5; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shanghai\\_Stock\\_Exchange\\_Building.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shanghai_Stock_Exchange_Building.jpg)

Abb. 14: Axel Gaodd; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shenzhen\\_walk\\_01.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shenzhen_walk_01.JPG)

Abb. 15: Pedro Cuevas; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mexico\\_stock\\_exchange\\_1.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mexico_stock_exchange_1.jpg)

Abb. 16: H. Zimmer; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edison\\_Stock\\_Telegraph\\_Ticker.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edison_Stock_Telegraph_Ticker.jpg)

Abb. 17: Museum für Kommunikation, Bern

Abb. 18: Underwood & Underwood; [http://en.wikipedia.org/wiki/File:Women\\_in\\_Waldorf-Astoria.jpg](http://en.wikipedia.org/wiki/File:Women_in_Waldorf-Astoria.jpg)

Abb. 19: Toni Frissell; <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:NixonTickerTapeParadeNYC1960.jpg>

Abb. 20: NASA; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chicago\\_Welcomes\\_the\\_Apollo\\_11\\_Astronauts\\_-\\_GPN-2002-000035.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chicago_Welcomes_the_Apollo_11_Astronauts_-_GPN-2002-000035.jpg)

Abb. 21: NASA; [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nasa\\_tickertape\\_apollo\\_19700915.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nasa_tickertape_apollo_19700915.jpg)

## Literatur

ADORNO, THEODOR W.: Balzac-Lektüre, in: Gesammelte Schriften, Bd. 2: Noten zur Literatur I. Frankfurt a. M. 1974, S. 139–157.

AKERLOF, GEORGE A. UND SHILLER, ROBERT J.: Animal spirits. How human psychology drives the economy, and why it matters for global capitalism. Princeton 2009.

BARENS, INGO: »Animal Spirits« in John Maynard Keynes's General Theory of Employment, Interest and Money. Some Short and Sceptical Remarks. in: Darmstadt Discussion Papers in Economics 201, 2011. [http://www.download.tu-darmstadt.de/wi/vwl/ddpie/ddpie\\_201.pdf](http://www.download.tu-darmstadt.de/wi/vwl/ddpie/ddpie_201.pdf) [6.2.2013]

BORCHARDT, KNUT: Max Webers Börsenschriften. Rätsel um ein übersehenes Werk. München 2000.

CHWIEROTH, JEFFREY M.: Capial Ideas. The IMF and the Rise of Financial Liberalization. Princeton (N. J.) 2010.

CRESSWELL, TIM: Place. A short introduction. Malden (Mass.) 2004.

DE LA VEGA, JOSEPH: Die Verwirrung der Verwirrungen. Vier Dialoge über die Börse in Amsterdam. Reprint der deutschen Übersetzung von 1919. Kulmbach 1994.

DÖRING, JÖRG UND THIELMANN, TRISTAN (HG.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2007.

EPSTEIN, GERALD A.: Financialization and the world economy. Cheltenham 2006.

FOSTER, JOHN BELLAMY UND MAGDOFF, FRED: The great financial crisis. Causes and consequences. New York 2009.

- GLASER, FRIEDRICH: Die Börse. Frankfurt a. M. 1908 (=Die Gesellschaft 22).
- GUIISO, LUIGI; SAPIENZA, PAOLA UND ZINGALES, LUIGI: Trusting the Stock Market, in: *Journal of Finance* 63, 2008, S. 2557–2600.
- HEINE, HEINRICH: Memoiren des Herrn Schnabelewopski, in: *Werke in 5 Bänden*. Hg. v. Helmut Holtzhauer. Berlin, Weimar 1976, Bd. 2.
- JUREIT, ULRIKE: Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert. Hamburg 2012.
- KWOK, CHUCK C. Y. UND TADESSE, SOLOMON: National culture and financial systems, in: *Journal of International Business Studies* 37, 2006, S. 227–247.
- MAIER, CHARLES S.: Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives of the Modern Era, in: *The American Historical Review* 105, 2000/3, S. 807–831.
- MEIER, RICHARD T.: Vom Boten zum Bit. Zur Geschichte der Technologien an den Wertpapierbörsen, in: *Europas Finanzzentren. Geschichte und Bedeutung im 20. Jahrhundert*. Hg. v. Christoph Maria Merki. Frankfurt a. M. 2005, S. 269–293.
- MEIER, RICHARD T. UND SIGRIST, TOBIAS: Der helvetische Big Bang. Die Geschichte des SWX Swiss Exchange. Zürich 2006.
- MESSEUR, SONJA ANNA: Die Architektur der Antwerpener Börse und der europäischen Börsenbau im 19. Jahrhundert. München 1987.
- MIDRIFF, SIR JOHN: Observations on the spleen and vapours. London 1721. Online unter: [http://books.google.ch/books/about/Observations\\_on\\_the\\_spleen\\_and\\_vapours.html?id=h8kIAAAQAAJ&redir\\_esc=y](http://books.google.ch/books/about/Observations_on_the_spleen_and_vapours.html?id=h8kIAAAQAAJ&redir_esc=y) [6.2.2013]
- PALLEY, THOMAS I.: Financialization. What it is and why it matters. Düsseldorf 2008. Online unter: [http://www.boeckler.de/pdf/p\\_imk\\_wp\\_04\\_2008.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_wp_04_2008.pdf) [6.2.2013]
- PREDER, ALEX: Socio-Technical Agency in Financial Markets. The Case of the Stock Ticker, in: *Social Studies of Science* 36, 2006/5, S. 753–782.
- REINHART, CARMEN M. UND ROGOFF, KENNETH S.: This time is different. Eight centuries of financial folly. Princeton 2009.
- STÄHELI, URS: Der Takt der Börse. Inklusionseffekte von Verbreitungsmedien am Beispiel des Börsen-Tickers, in: *Zeitschrift für Soziologie* 33, 2004/3, S. 245–263.
- STÄHELI, URS: Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie. Frankfurt a. M. 2007.
- TANNER, JAKOB: A Random Walk Down Wall Street? Industriemoderne und Finanzmarktkapitalismus, in: *ZeitRäume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung* 2009. Hg. v. Martin Sabrow. Göttingen 2010, S. 169–184.
- TILLY, RICHARD H.: Max Weber und die Börse, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1, 2002, S. 191–208.
- TRENCHARD, JOHN UND GORDON, THOMAS: Cato's Letters or: Essays on Liberty. London 1737.
- VOGL, JOSEPH: Das Gespenst des Kapitals. Zürich 2010.
- WEBER, MAX: Die Börse, in: *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Tübingen 1988, S. 256–322.
- WEIGEL, SIGRID: Zum »topographical turn«. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften, in: *KulturPoetik* 2, 2002, S. 151–165.
- WITHERS, CHARLES J. W.: Place and the »spatial turn« in Geography and in History, in: *Journal of the History of Ideas* 70, 2009/4, S. 637–658.